

Sonnenanbeter und Ausdruckstänzerinnen

«Monte Verità am Säntis»: Historikerin Iris Blum schildert die Lebensreformbewegung in der Ostschweiz von 1900 bis 1950.

Christoph Wagner

Monte Verità lautete das Zauberwort. Die Naturheilanstalt auf dem «Wahrheitsberg» bei Ascona, gegründet 1900 von Ida Hofmann und Henri Oedenkoven, wirkte wie ein Magnet auf Weltverbesserer, Nonkonformisten und Sinnsucher in ganz Europa. Künstler, Philosophen, Ausdruckstänzer und Bohemiens gaben sich in der alternativen Siedlung am Lago Maggiore ein Stelldichein, um anschliessend die frohe Botschaft einer allseitigen Lebensreform hinaus in die Welt zu tragen.

Eine Folge der Begeisterung war, dass der Monte Verità zum Wahrzeichen, ja zum Synonym der Lebensreform wurde und andere Aktivitäten in den Schatten drängte. Als Symbol des Aufbruchs überstrahlte der «Wahrheitsberg» alle anderen Einrichtungen und Initiativen, wenn man einmal von Max Bircher-Benner und seinem Bircher-Müsli absieht, das es ebenfalls zu weltweiter Bekanntheit gebracht hat.

Fortschrittsskeptiker und Zivilisationskritiker

Mit ihrem Buch «Monte Verità am Säntis» holt die Zürcher Historikerin Iris Blum jetzt die «Lebensreform in der Ostschweiz von 1900 bis 1950» aus ihrem Schattendasein hervor, wobei sie ihr Augenmerk auf die frühe alternative Szene der Kantone Thurgau, St. Gallen und Appenzell Ausserrhodens legt, ohne den Gesamtschweizer Kontext sowie das angrenzende Deutschland und die übrige Welt auszusparen.

Blum hat dazu eine eindrucksvolle Fülle an Material zusammengetragen. Nicht nur Vegetarier und Anhänger der Naturheilkunde bevölkern ihre kenntnisreiche Rückschau, auch Alkoholgegner, Sonnenanbeter, Gymnastik- und Ausdruckstanz-Begeisterte, Reformpädagogen, Lebenskünstler sowie Natur- und Wanderfreunde treten nach hundert Jahren abermals in den Vordergrund – die ganze Lebensreform in ihrer vielfältigen Verästelung eben.

Den Zivilisationskritikern und Fortschrittsskeptikern vom Anfang des 20. Jahrhunderts war eines gemeinsam: Sie plagte ein diffuses Unbehagen an der industriellen Moderne, wobei sie unter den rasanten und monumentalen Veränderungen litten, die die Gesellschaft damals von Grund auf umwälzten. Und sie wehrten sich dagegen, jeder auf seine Art: Manche als radikale Umkehrprediger auf der Strasse, andere durch «Selbstreform» eher still und leise im Privaten, während wiederum eine dritte Gruppe einfach und ohne Rückversicherung aus der Gesellschaft ausstieg.

Grössenwahnsinnige Pläne am Walensee

Josua Klein war solch ein Aussteiger der radikalen Sorte. Der Charismatiker, der keine andere Führergestalten neben sich duldete, scharte einen Kreis von



Luft- und Sonnenbaden im Freundeskreis, um 1905 (Ortskundliche Sammlung Degersheim).

Bild: VGS

Jüngern um sich und hob 1903 in Amden am Walensee eine Lebensreformersiedlung aus der Taufe.

Klein hatte grosse Pläne: Mit dem Geld eines reichen Sponsors kaufte er zahlreiche Gebäude und Grundstücke auf und beauftragte den in Lebensreformkreisen hochgeschätzten Künstler Fidus (bürgerlich: Hugo Höppener) aus Woltersdorf bei Berlin mehrere Tempel kolossaler Grösse für die Siedlung zu entwerfen. Auch wollte er eine Eisenbahnlinie von Weesen nach Amden bis zur Spitze des Speers hinauf bauen lassen.

Was Klein vorschwebte, war nicht weniger als ein Monte Verità am Walensee. Allerdings ging dem Grössenwahnsinnigen, der sich als frisch gebackener Prophet und Heiland verstand, nach kurzer Zeit das Geld aus, sodass das Projekt schon nach einem Jahr in sich zusammenfiel.

Trogener Kuranstalt mit fragwürdiger Ideologie

Klein und seine Jünger waren Anhänger der Naturheilkunde, was eine der Hauptschlagadern der Lebensreform war und vor allem Menschen anzog, denen die Schulmedizin nicht helfen konnte. Die «Kuranstalt und Lebensschule Martens» in der Neuschwende in Trogen entwickelte sich ab 1922 zu einem beachtlichen Gesundheitsunternehmen, das in acht Gebäuden untergebracht war, über ein vier Hektaren grosses Areal aus Wiesen und Wald verfügte und mit «bewährten Spezial-Behandlungen auf streng biologischer Grundlage, jedem Einzelfall individuell angepasst» um Patienten warb.

Mit Erfolg: Kranke und Zivilisationsmüde trafen bus-

ladungsweise in Trogen ein, um sich dem ganzen Behandlungsarsenal alternativer Medizin zu unterziehen, das von vegetarischer Kost und Atemübungen über Licht-, Luft- und Sonnenbädern bis zu Massagen und gymnastischen Übungen reichte.

Dazu kamen tägliche Andachten nach der Mazdaznan-Lehre, die von den Leitern der Anstalt, dem Ehepaar Anna und William Martens, abgehalten wurden. Das war nicht unproblematisch angesichts der Rassenideologie dieses neu-religiösen Erlösungsglaubens, der die Überlegenheit der «weissen Rasse» postulierte und euge-

netisch Menschen in Kategorien wie «erbggesund» und «erbkrank» einteilte.

«Farbige Schmetterlinge ohne Sinn und Verstand ...»

Dem Gewühl der Städte zu entfliehen, war das Anliegen jugendlicher Wandervögel, die an den Wochenenden zu Touren «durch Wald und Feld» aufbrachen. Auch Schweizer Anhänger der Gartenstadtbewegung dachten über ein Leben im Grünen nach. Sie hatten bei Angestellten der Eisenbahn und der Post eine starke Lobby, die sich in St. Gallen zu einer Baugenossenschaft zusammenschlossen, um 1911 auf der Schorenhalde

im Westen der Stadt den Grundstein für eine Gartenstadtsiedlung zu legen.

Der Komplex bestand aus Einfamilienhäusern plus einem Geschäftsgebäude mit Bäckerei und Konsumgenossenschaft in der Mitte, wobei jedes Haus mit einem Garten aus Gemüsebeeten, Beeresträuchern und Obstbäumen versehen war. Auch Hühner und Hasen wurden gehalten, als Sicherheitsnetz in unsicheren Zeiten.

Vielleicht praktizierte der eine oder andere Gartenstadtbewohner morgens, bevor es zur Arbeit ging, ein paar Gymnastikübungen im Freien, waren solcherart Leibesübungen doch in der Lebensreformbewegung en vogue. Ausgangspunkt dieser neuen Körperkultur bildeten die Ausdruckstanzkurse, die der Choreograf Rudolf Laban von 1913 bis 1919 in den Sommermonaten auf dem Monte Verità gab. Die Verwunderung muss unter Zaungästen gross gewesen sein, wenn Tänzerinnen und Tänzer wie «farbige Schmetterlinge ohne Sinn und Verstand in der Gegend herumgaukelten.»

Mit ein paar talentierten Schülerinnen etablierte Laban eine «Schule für Bewegungskunst» in Zürich, deren Absolventinnen bald auch in der Ostschweiz Aktivitäten entfalteten. Sie riefen eigene Gymnastik- und Tanzschulen ins Leben, wie etwa Margrit Forrer-Birbaum, die mit ihren Eleven mit grossem Erfolg in St. Gallen bei Operaufführungen mitwirkte.

Um die zukünftige Welt zu bauen, rückten Kinder in den Mittelpunkt der Reformbemühungen. Da die Staatsschule sich als wenig reformwillig zeigte, waren es vor allem private Lehranstalten, die die neuen Impulse eines selbstbestimmten Ler-

nens in natürlicher Umgebung aufnahmen. Angestrebt wurden selbstständige und selbstbewusste Persönlichkeiten von «geistiger Mündigkeit».

«Luftturnen» selbst im Winter

Als Pioniere wirkten Werner Zuberbühler und Wilhelm Frei. Sie gründeten 1902 ein Landerziehungsheim auf Schloss Glarisegg in Steckborn, das reformpädagogisch ausgerichtet war. Dem folgte Hermann Tobler mit seiner Schulanstalt Hof Oberkirch im st. gallischen Kaltbrunn und später August Bach, der auf Schloss Kefikon in Islikon bei Frauenfeld ein reformorientiertes Internat aus der Taufe hob.

Dass die drei Erziehungsheime auf dem Land im Grünen lagen, war entscheidend für den neuen Ansatz: «Zu Füssen der blauen See, die Aussicht auf Wald und Hügel» – in dieser ländlichen Idylle sollte das Lernen besser gelingen. Der Drill der Staatsschule wurde durch legerere Unterrichtsformen ersetzt, praktisches Lernen sowie die Arbeit in der Landwirtschaft und im Garten grossgeschrieben.

Wandern, Sport und Gymnastikübungen in der freien Natur waren ebenfalls Bestandteile des Lehrplans, selbst im Winter wurde auf «Luftturnen» nicht verzichtet. Um 6 Uhr früh aufstehen, dann ging es raus zum Morgenlauf ins Freie, der Abhärtung wegen. «Verzärtelung» war kein Unterrichtsziel.

Iris Blum: «Monte Verità am Säntis – Lebensreform in der Ostschweiz 1900–1950» (VGS Verlagsgenossenschaft St. Gallen), St. Gallen 2022; 352 Seiten, Hardcover mit zahlreichen SW-Abbildungen; 42.–



Schüler des Landerziehungsheimes Schloss Kefikon, gestellte Aufnahme für eine Ansichtskarte. Bild: Martin Bader-Polt/Staatsarchiv Thurgau